

Der Amerikaner.

Von A. G. Ober.

Schon dreimal hatte Leni Müller die lange Kontofolte betradt und heraufgesehen, und doch wollte es nicht stimmen; jedes Mal kam etwas anderes heraus. Sie war mit ihren Gedanken eben nicht bei der Sache. Kein Wunder auch schließlich! So um diese Zeit, wenige Wochen vor Weihnachten, hat jeder wohl seine Sorgen und hat den Kopf voll mit allerlei unniigen und doch jetzt so wichtigen Dingen! Leni dachte auch an Weihnachten, dachte an die Soldaten für Heinz und an den Kaufmannsladen für Erich; und Lieschen sollte eine Puppe haben und Mutter einen feinen Wollschawl; und für Vater wollte sie Cigaretten kaufen. Das war ja alles ganz schön so — aber zu alledem war Geld nöthig. Ach, und sie hatte so wenig davon. Sie überlegte. Ja, zwanzig Mark würden wohl draufreichen diesmal; und Mutter würde gemiß auch wieder borgen kommen zu ihr für den Festtagsbraten. Die kleinen Handarbeiten der jüngeren Geschwister hatte sie auch besorgt; und unter ihren Händen gerann das Geld wie Schnee an der Sonne. Bei ihrem knappen Monatsgehalt war es wirklich ein Kunststück, sich durch alle weihnachtlichen Bedürfnisse sicher hindurchzuschlagen. Aber so rathlos wie heute war sie noch niemals gewesen — noch nie! Seufzend stützte sie den Kopf in die Hand, und dann addirte sie weiter: „Hierundsechzig, achtundfünfzig, siebendundsechzig.“

Sie noch Canada. — Herr White will Sie mitnehmen! „Ich zahle Ihnen das Dreifache Ihres Gehaltes!“ sagte Mister White und hielt Leni seine große, wohlgepflegte Hand hin. Leni Müller trat einen Augenblick zurück. „Nein!“ sagte sie kurz und entschieden. „In die hellen, klaren Augen des Amerikaners trat ein dunkles Licht. Er legte die Hand schwer auf die Tischplatte. „Und warum dieses Nein?“ Leni fühlte, wie ihr die Thränen in die Augen traten, aber sie bezwang sich, und hell und klar klang es von ihren Lippen, als sie antwortete: „Das Dreifache? Da fände ich mich ja schlechter als hier. Ja, gewiß. Denn das Geld hat dort drüben geringeren Werth — wohl vierfach geringeren als hier. Und alles, alles gäbe ich her — mein deutsches Land, meine Heimath, mein Elternhaus! Nein, schon deshalb könnte ich's nicht. — Wer sollte für meine Eltern sorgen? Sie sind alt und schwach, und sie haben für mich gesorgt, solange ich lebe. Nun muß ich's wiederzugeben suchen, was ich von ihnen empfangen habe!“

und lachte dabei selig und muthwillig, als sei sie ein Kind wie die anderen, die ihr von oben her entgegenhipten. „Ich will sie heirathen!“ sagte Mister White am Montag zu Herrn Lambert. „Sagen Sie, wie macht man das hier in Deutschland? Fragt man zuerst die Eltern oder das Mädchen selbst?“ Herr Lambert lachte. „In diesem Falle gilt wohl die erste Frage dem Mädchen. Aber Sie wissen doch, daß Fräulein Müller ihre Eltern nicht verlassen will?“ Mister White nickte still. „Sie wird ihre Eltern nicht verlassen denn ihre Eltern werden mit uns gehen — in meinem Hause ist Platz für viele. Und deutsche Schulen für die Geschwister gibt es drüben auch!“

Sie räusperte sich nochmals. Der Verbe dampfte weiter. Coeline hüpfelte — daheim qualmte zwar der pfeiferrauchende Vater alle Gardinen schwarz — aber im Waggon hüpfelte Coeline. Der Verbe rauchte ruhig weiter. „Nein!“ dachte Coeline. Sie schätzte ihn mit den Augen ab. Alter: Anfang Vierzig; Gestalt: untersezt, stiernackig, Anschlag zum Embonpoint — pfui wie unelegant! Kopf: rund, turig geschoren, Stirn edig, Nase kloßig, Augen klein Mund von einem struppigen blonden Schnurrbart halbverdeckt, Rinn genöthigt, brutal. Ein schrecklich gewöhnlicher Mensch! Wie der in die zweite Klasse kam? Wahrscheinlich auf irgend eine Weise zum halben Preis. Seine linke, kräftige, breitringrige Hand lag ausgespreizt auf seinem Knie. Am Ringfinger glänzte ein runder Keif. Verheirathet! Also bitte, so was — wirklich, sie verstand ihr Geschlecht nicht mehr — so was nehmen die Mädel von heute; mit Handfuß auch noch! Wer weiß, wer sich um den da bemüht und gerachtet, um nachher vornehm zu thun wie die Käthe, als sei man als Frau wer weiß was für ein höheres Geschöpf —

es nicht, er verabschiedete sich eben von dem Alten. Sie mußte sich das Tischlein selber aufheben. Einem schrecklich gewöhnlich aussehenden Menschen hätte sie diese ungalante Unaufmerksamkeit nie verziehen; bei dem neuen Schloßherrn, der nicht zu sparen brauchte und frei war wie der Vogel in der Luft, zeigte ihr diese Untrenntlich toletter Plänkelei nur seinen verlässlichen Charakter an. Als der Zug in die Station einfuhr, mühte sich Coeline vergebens, die große Huttschachtel aus dem Reg zu ziehen: „Ach, bitte, mein Herr, ich lange nicht so hoch. Wollten Sie so freundlich sein?“ „Gewiß, gern.“ Herr von Hadenberg griff bereitwillig zu. Aber da er die Virginia nicht aus dem Munde nahm, während er die Schachtel herunterschob, so blies er Coeline eine kleine Rauchschwade knapp an dem empfindsamen Näschen vorbei. „Wie reizend unbeholfen er ist“, dachte sie und hüpfelte diesmal nicht. Ihr Dank war knapp und konventionell. Aber der Blick, den sie ihm zu den Worten schenkte, war lang und süß. — Coeline Herwig hatte seit ihrem letzten Besuch in der Stadt gar kein Bedürfniß mehr, ihr „liebes, trautes Heimathlein“ zu verlassen. Es war so wunderschön daheim: der Schloßpark bot so reizende Spaziergänge. Wenn man meinte, man tenne ihn aus, kam man immer wieder auf neue Schönheiten. Sie tonzte auch im Winter nicht mehr in der Stadt, denn just im Frosting verlobte sie sich mit dem neuen Schloßherrn und im Frühjahr wurde sie Frau von Hadenberg. Die ungezogene Serie der übriggebliebenen Heirathskandidatinnen war einig darüber, daß sich Coeline um ihn die Weine abgelaufen und es gar nicht nothwendig hatte, so zu thun, als sei eine simple Frau von ein wer weiß was für höheres Wesen. Sie liebte ja doch nur seinen Geldsack, denn an ihm selber ist einfach gar nichts dran. „Nein, nein — die ungezogenen Serien war auch darüber einig, — sie thäten so was nie; sie hielten zu viel auf sich, sie wären zu stolz, einen Mann zu fangen; ihre Männer müßten überhaupt einmal ganz was anderes vorstellen, und kurz und gut — sie heiratheten einmal bloß aus Liebe.“

Die Tante. Seit Tantschen Martha Wittwe ist, fürchtet sie sich entsetzlich. Es ist auch kein Wunder: so allein im dritten Stockwerk — unten die Bureaus, da ist bei Nacht kein Mensch — oben die Magazine, wo die Mäuse tollen. Als ich unlängst zu Tantschen kam, sah ich eine Pappfabel auf ihrem Nachtkasten. Die Tafel hing an einer langen, langen Kordel. „Ja“, sagte Tantschen, „das hab' ich mir ausgedacht: wenn die bösen Menschen mich überfallen sollten, lasse ich das Täfelchen zum Fenster hinaushängen.“ Auf dem Täfelchen stand: „Leider haben wir Diebe im Hause.“

Eine von vielen

Novellette von Suzi Wallner.

Fräulein Coeline Herwig fuhr von einem längeren Besuch in der Großstadt nach Hause. Sie lebte sich mühsam in die Ledertischen des Waggons zurück. Gott wie sad! Nun begann der Alltag wieder in dem kleinen Nest. Sie sah die paar Strafen vor sich, den vieredigen Platz mit den „freundlichen Marktkäufern“, die aus so nichtsagenden Fensterungen lugten, die ihre Dächer wie Schlafhauben trugen und sich alle untereinander so ähnelten, wie die Mitglieder aus der großen Familie Philister. Am Ende des Ortes „Schloß“ Hubertus, ein alter Kasten, der die meisten nichtsagenden Fenster hatte, die größte Schlafhaube trug und sich mit einem langweiligen Bart breitmachte, den sie schon auswendig kannte. Ach! Coeline gähnte. Ob der neue Besitzer von Hubertus — wie hieß er? Hotelberg oder so ähnlich — schon da war? Er war nur ein simpler „von“, aber sehr reich und dem Vernehmen nach sollte er noch Jungeselle sein. — Na, wenn er, wie die meisten Männer, nicht etwa schon „verfaßt“ nach dem Neffe kam, dann — mein Gott, wer weiß!



Sie: „Diele Berle von Goethe sind doch hübsch schön. — findst du nicht auch, Fräulein?“ Er: „Ja, aber mich verstimmen sie troggen.“

Sie: „Aber, wie den?“ Er: „Na, nicht du, wenn man so, wie ich, Diater werden will, — der Mann hat einem ja das Beste weggenommen!“



— „Mein Fräulein, darf ich hoffen, in Ihrem Herzen als erlie Dvopbel eingetragen zu werden?“

Einträgliche Vulkan.

Beim letzten Ausbruche des Aetna war immer nur von dem gewaltigen Schaden die Rede, den die unbewingbare Naturgewalt anrichtete. Ein Vulkan ist jedoch nach dem „Eclair“ ein Kapital, das sich recht gut verzinst: ein Kapital, das sich recht gut verzinst: gegen 70,000 Touristen haben beim jüngsten Aetna-Ausbruche Sigilien aufgesucht, um das Schauspiel, das die glühende Lava bot, zu bewundern. Wenn nun jeder nur 75 Lire in Sigilien gelassen hat, ist die Insel bei dieser Gelegenheit um 5,250,000 Lire reicher geworden. Die Touristen, die den Aetna sonst besichtigen, wenn er in Ruhe ist, sind hierbei garnicht einmal gezählt. Auch der Schaden, den der Besuch verursacht, wird meistens durch das Geld, das die Fremden ins Land bringen, reichlich aufgewogen. Allerdings werden erfahrungsgemäß die Fremden hauptsächlich durch die Firma Cocol ausgebeutet, und das Geld, das die Gipfelbesteigung ins Land bringt, fällt ganz und gar der Gemeinde Refina zu, der die Spitze gehört und die allein Gipfelsührer stellt. Der Vulkan von Stromboli soll, nach dem Bericht des französischen Blattes, für die Bewohner der liparischen Inseln wöchentlich einen Reingewinn von einer Viertelmillion Lire bedeuten. Viele Tausende von Besuchern kommen jährlich, um den Feuersee der Sandwich-Inseln zu besichtigen und lassen Hunderttausende an Geld zurück, und ähnlich bereichernd dürften wohl alle Vulcane wirken, die nicht von den Gegenden der Kultur abgegriffen sind.

Vertrauen.

Arzt (zum Patienten): „Die Hauptsache ist gegenseitiges Vertrauen. Sie müssen das Vertrauen haben, daß ich Sie gesund mache, und ich... daß Sie mich auch bezahlen!“

Eine Verrathene.

Jungfermähle: Da sagte mein Gatte wohl tausendmal, es sei nur die Liebe, die ihn mich heimführen ließ — und nun soll ich dem Ungeheuer einen Hofentknoß annehmen.

Mißverständniß.

„Haben Sie sich denn nach den Verhältnissen Ihres Bräutigams erkundigt?“ „D ja, es waren lauter nette Mädchen.“

Aus der Chemie.

Professor: „In welcher Verbindung löst sich Gold am raschesten auf?“ Hörer: „Unbedingt in der ehehlichen.“

Reue.

„Du, Dein Mann tolettiri mit der hübschen Verkäuferin!“ „So! Da nehm' ich diesen Gut zu achtzig Mark — sonst hätt' ich mich für den billigeren entschlossen.“

Artik.

„Endlich habe ich wieder Stellung als Komiker.“ „Na, dann können Sie ja lachen.“

Gmpfindlich.

„Sieh einmal, Fidor, wie der Epheu an der Buraquine herrlich wuchert!“ „Bitte, Edith, sprich mer nig vom Geschäft!“